

1 Kor 6,12-20 – Freiheit und Sinnhaftigkeit

¹² Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist zuträglich. Alles ist mir erlaubt, aber nichts soll Macht haben über mich. ¹³ Die Speisen sind für den Bauch da, und der Bauch für die Speisen; Gott wird beides zugrunde gehen lassen. Der Leib aber ist nicht für die Unzucht da, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib. ¹⁴ Gott hat den Herrn auferweckt, und er wird auch uns auferwecken durch seine Kraft. ¹⁵ Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder des Christus sind? Soll ich nun die Glieder des Christus nehmen und sie zu Gliedern einer Dirne machen? Gewiss nicht! ¹⁶ Oder wisst ihr nicht, dass wer der Dirne anhängt, ein Leib ist mit ihr? Denn, so heisst es, die zwei werden ein Fleisch sein. ¹⁷ Wer aber dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm. ¹⁸ Meidet den Weg zur Dirne! Jeder Fehler, den ein Mensch begeht, betrifft nicht seinen Leib. Wer aber zur Dirne geht, vergeht sich am eigenen Leib. ¹⁹ Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch wirkt und den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? ²⁰ Ihr seid teuer erkaufte. Verherrlicht also Gott mit eurem Leib!

Liebe Geschwister

«Meidet den Weg zur Dirne!» Ich glaube, ich habe zu diesem Bibeltext noch nie eine Predigt gehört. Nach 2'000 Jahren christlicher Sexualethik scheint es nicht mehr erforderlich, über einen solchen Text zu predigen. Es ist tief in uns eingepflanzt, dass der Gang zur Dirne tunlichst zu unterbleiben hat. Und falls dieser Gang doch einmal stattfindet, dann bewahrt man heute darüber Stillschweigen. «Meidet den Weg zur Dirne!» Offenbar waren die gesellschaftlichen Strömungen im Korinth zur Zeit von Paulus anders. In Korinth ging man als ehrbares Glied der Urkirche durchaus zur Dirne und sprach auch darüber. Der Gang zur Dirne gehörte in Korinth offenbar dazu, er war eine gesellschaftliche Selbstverständlichkeit.

Paulus schrieb seinen ersten Korintherbrief etwa um 55 n.Chr., als er in Ephesus weilte. Zu dieser Zeit war Korinth die Hauptstadt der griechischen Provinz Achaia und zählte über 100'000 Einwohner. Damals gab es noch keinen Kanal von Korinth. Aber die Meerenge von Korinth hatte eine wichtige Position im internationalen Handel. Viele Handelsschiffe von Asien nach Europa und umgekehrt zogen es nämlich vor, die Reise um den Peloponnes herum zu vermeiden. Korinth verfügte damals über zwei Häfen: einen auf der asiatischen und einen auf der europäischen Seite der Meerenge. Und zwischen den beiden Häfen wurde die Ladung auf dem Landweg transportiert. Diese Arbeit verrichtete ein Heer von Sklaven. Natürlich gab es in Korinth auch das entsprechende Nebengewerbe, das für den Betrieb der Häfen und den Transport der Ladung nötig war. Schiffe mussten geflickt werden. Esswaren mussten an Bord genommen werden. Die Seemänner brauchten neue Kleider, eine Rasur, ein Bad und einen Zahnarzt. Der Transport der Güter über die Meerenge brauchte Wagen und Zugtiere. Es brauchte Bäcker, Krämer, Metzger, Schuhmacher, Geldverleiher, Getränkehändler, Müller, Fischer, Wirte und vieles mehr. Wir müssen uns Korinth also als pulsierende Metropole der Antike vorstellen. Es gab viele Arme, eine Mittelschicht und natürlich auch einige sehr reiche Kaufleute und Reeder. Und wie in jeder grösseren Metropole der Antike gab es selbstverständlich auch Tempel in Korinth. Wo es Menschen aus aller Herren Länder gibt, da gibt es auch eine Vielzahl von Kulte. Der wichtigste Kult war aber ein lokaler, griechischer. Man geht davon aus, dass auf dem Felsen von Akrokorinth, hoch über der Stadt, ein grosses Heiligtum zu Ehren der Aphrodite stand. Aphrodite ist die griechische Göttin der Liebe, Schönheit und sinnlichen Begierde. Und daher war dieses Heiligtum natürlich auch ein Ort der Sinnlichkeit. Man nimmt an, dass in ihm rituelle Prostitution in grossem Ausmass gepflegt wurde. Das war also das Korinth zu Zeiten von Paulus: ein Ort der grossen Ungleichheiten, des grossen Geldes und der sexuellen Ausschweifung – ein wahrer Sündenpfuhl, würden wir heute sagen.

Nur: Die Korinther selbst sahen das nicht so. Ihr gesellschaftlicher Kontext war eben ein anderer als der jüdisch-christliche von Paulus. Ein wesentlicher Unterschied zum jüdisch-christlichen Denken lag darin, dass im griechischen Denken damals Körper und Geist als etwas Getrenntes angesehen wurden. Das ist zwar etwas kontraintuitiv. Wer schon mal Migräne oder eine Magengrippe hatte, der weiss, dass der Körper auf den Geist einen massgeblichen Einfluss haben kann. Aber das sah man in Korinth damals offenbar anders. Man trennte Körper und Geist. Und in dieser Gedankenwelt war der Gang zur Dirne eben allein dem Körper zugeordnet. Mit dem Geist hatte er nichts zu tun. Der Besuch der Dirne wurde als rein körperliche Verrichtung angesehen wie viele andere auch.

Und dann kommt noch eines dazu. Die Korinther hatten vom Evangelium, das ihnen Paulus verkündete, durchaus etwas Zentrales verstanden. Sie sagten: «Alles ist mir erlaubt» (V12). Christus hat mich befreit: «Alles ist mir erlaubt.» Nichts kann mich trennen von Gottes Liebe: «Alles ist mir erlaubt.» Es kommt allein auf Gottes Gnade an: «Alles ist mir erlaubt.» Es geht nicht mehr um Werke, sondern um Glauben: «Alles ist mir erlaubt.» Aber Achtung: Der Leitspruch «Alles ist mir erlaubt» stammt nach Ansicht heutiger Theologen nicht von Paulus, sondern von den Korinthern. Diesen prägten sie möglicherweise in einem eigenen Brief an Paulus, auf den Paulus mit dem 1. Korintherbrief antwortete. So nimmt der 1. Korintherbrief an anderer Stelle ausdrücklich Bezug auf Ansichten, die von den Korinthern in ihrem Brief an Paulus vertreten wurden (vgl. 1. Kor 7,1).

Fassen wir einstweilen zusammen: In der korinthischen Gesellschaft war der Gang zur Dirne damals offenbar normal. Nach dem vorherrschenden Denken handelte es sich um eine rein körperliche Betätigung. Der Geist blieb davon unberührt, da Geist und Körper nicht als Einheit verstanden wurden. Auch als die Korinther Christen wurden, sahen sie keinen Anlass zur Verhaltensänderung, weil das Evangelium ihnen die Freiheit von gesellschaftlichen Zwängen brachte.

Wie reagiert nun Paulus? Paulus greift das korinthische Denken bei der Trennung von Körper und Geist an. Davon hält er als Jude (und nun Christ) nichts. Nach Paulus sind Christen sowohl Glieder am Leib Christi (V15) als auch eines Geistes mit Christus (V17). Christen sind mit Christus also gleichzeitig körperlich und geistlich verbunden. Und daher nehmen die Korinther – bildlich gesprochen – Jesus mit, wenn sie zur Dirne gehen. Das sieht Paulus als ein Vergehen am eigenen Leib (V18), der eben gleichzeitig Leib Christi ist und daher nicht nur uns allein gehört (V19). Und Paulus weist darauf hin, dass wir und unser Leib teuer erkaufte wurden (V20) – durch den Tod Christi. Dieser Kreuzestod ist keine billige Gnade, sondern war überaus teuer.

Und doch stellt Paulus die Freiheit des Christenmenschen nicht in Abrede. Er zweifelt nicht an, dass uns alles erlaubt ist. Nach Paulus geht die Betonung der Freiheit aber am Ziel vorbei. Die Frage ist nicht, ob wir frei sind. Die Frage ist vielmehr, was wir mit dieser Freiheit anfangen. Die richtige Frage ist (V12): «Ist es zuträglich, wie ich meine Freiheit nütze?» Oder noch konkreter: «Hat etwas Macht über mich, das keine Macht über mich haben sollte?» Die richtige Frage ist also nicht die nach der Freiheit, sondern die nach der Sinnhaftigkeit.

Und damit sind wir nun bei uns angekommen. Unser Problem als Christen heute in Zürich ist wahrscheinlich nicht der Gang zur Dirne. Aber auch wir sind Kinder unserer Zeit. Die Gesellschaft um uns herum formt uns. Sie formt uns, auch wenn wir das manchmal nicht wollen. Sie formt uns, auch wenn wir gewissen gesellschaftlichen Strömungen gegenüber eigentlich skeptisch eingestellt sind. Unser Umfeld macht etwas mit uns, ob wir es wollen oder nicht. Wir passen uns bewusst oder unbewusst dem gesellschaftlichen Wertegefüge an, das um uns herum herrscht. Und so tun wir vielleicht unreflektiert Dinge, die genauso am Ziel vorbeigehen, wie der Besuch der Dirne im Korinth vor 2'000 Jahren. Wir tun Dinge, die nicht sinnvoll und nicht zuträglich sind.

Ich glaube, das ist die Quintessenz dieses Textes für unseren Alltag. Er fordert uns auf, unser Verhalten und unsere Haltungen kritisch zu hinterfragen. Nur, weil wir uns so verhalten wie die Gesellschaft um uns herum, muss dieses Verhalten nicht richtig sein. Die schweizerische Leitkultur isst Fleisch, trinkt Alkohol, verbringt die Freizeit im Kraftraum, fliegt regelmässig in die Ferien, hortet Geld, zeigt mit dem Finger auf den politischen Gegner, pocht auf ihr Recht, ist migrationskritisch und frönt dem Individualismus. Vielleicht ist aber manches davon wie ein Dirnenbesuch in den Augen Gottes. Nichts enthebt uns der Verantwortung, immer wieder über die Sinnhaftigkeit unseres Verhaltens und des Verhaltens der Gesellschaft nachzudenken. Gesellschaftliche Auffassungen sind bekanntlich je nach Ort unterschiedlich; und sie können sich über die Zeit ändern. Denken wir z.B. daran, dass in Zürich bis 1972 ein Konkubinationsverbot galt, während im Aargau unverheiratete Paare problemlos zusammenwohnen durften. Wer hatte Recht? Oder denken wir daran, dass es in Grossbritannien keine namhaften ethischen Bedenken gegen das Klonen von Tieren gibt. Das bedeutet indessen nicht, dass die Briten keinen ethischen Kompass haben. So wird z.B. Sterbehilfe in Grossbritannien – anders als in der Schweiz – als ethisch höchst problematisch angesehen. Wer hat Recht? Wir können uns also nicht hinter gesellschaftlichen Mehrheiten,

Gepflogenheiten und Konventionen verstecken, um unser Verhalten und unsere Haltungen zu legitimieren. Denn gesellschaftliche Gepflogenheiten können falsch sein, Mehrheiten können daneben liegen.

Das bringt uns zum Schluss zur Frage: Wie verhalten wir uns richtig? Und auch da hat unser Predigttext eine Antwort. Wir sollen uns Fragen, ob etwas zuträglich ist. Ist es zuträglich für mich, ist es zuträglich für meine Mitmenschen, ist es zuträglich in den Augen von Gott. Agiere ich als Glied am Leib Christi, das sich zeigen lässt? Oder will ich lieber nicht, dass gewisses Verhalten und gewisse Haltungen an die Öffentlichkeit kommen?

Ich bin überzeugt, dass wir eine Antwort auf diese Fragen finden, wenn wir sie suchen. Entscheidend scheint mir ohnehin zu sein, dass wir suchen. Wir sollten miteinander als Gemeinde, als Ehepaare, als Freunde, als Eltern und Kinder darüber sprechen, wie und ob wir uns richtig verhalten. Wir sollten auch darüber reden, wo unsere blinden Flecken sein könnten, wo wir zu viel darauf pochen, dass uns alles erlaubt ist, und zu wenig darüber nachdenken, ob etwas vielleicht nicht zuträglich ist oder zu viel Macht über uns hat. Wir werden zwar nicht immer definitive Antworten finden. Aber darauf kommt es auch nicht an. Wichtig ist, dass wir aufrichtig suchen, uns aufrichtig hinterfragen. Und ich bin überzeugt: Gott wird uns finden lassen.

Und bei alledem sollten wir eines nicht vergessen: Wenn wir im Rückblick eines Tages merken, dass wir in gewissen Dingen falsch lagen, gerade dann gilt uns Gottes vorausseilende Gnade und Vergebung. Lasst uns daher angstfrei sein – aber mit Bedacht handeln und denken. Amen.